

Sonderdruck aus

KRATYLOS

KRITISCHES BERICHTS-
UND REZENSIONSORGAN
FÜR INDOGERMANISCHE
UND ALLGEMEINE
SPRACHWISSENSCHAFT

JAHRGANG 47

2002

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN

The volume opens with "Characters of Ancient Mazdaism" (1987), 1–24, followed by "Achaemenid Religion: Preliminary Questions" (1991), 25–30, "Zarathustra and the Old Avesta" (originally delivered as four lectures at the Collège de France in 1991), 31–94, "Yima and death" (1988), 95–98, and finally "The Speculative Ritual in Ancient Mazdaism" (1994), 99–112, originally published as Kellens' contribution to a joint publication with Clarisse Herrenschmidt. The volume contains a list of abbreviations (114), a general bibliography (115–119) and a bibliography of the works of Jean Kellens from 1965–1999 (120–131).

Skjærvø has not only translated Kellens' work, but he has also edited the layout of the articles in such a way as to make them easier to read. He has conveniently subdivided some essays into shorter sub-chapters with headings (in particular "The Speculative Ritual in Ancient Mazdaism" and lectures one and four on "Zarathustra and the Old Avesta"). Moreover, he has reproduced numbered paragraphs indented and in petit print, and has used footnotes instead of endnotes (in "Characters of Ancient Mazdaism"). These interventions make the texts more user-friendly, and the book easier to consult.

Misprints in the original publications are corrected, in particular the numerous errors in the transcription of Avestan words in "Characters of Ancient Mazdaism". Wrong references to text passages in the original publication are also corrected, e.g. in "Characters of Ancient Mazdaism", p. 5: Y 44.18 (correct for 48.18 in the original publication p. 243), p. 12: Y 51.16 (correct for 51.6, p. 248), although there are a few wrong references which were correct in the French original (e.g., p. 85, last line: instead of Y.46.19 read Y.29.8, as in the French original, p. 62). Misprints in the original that were not corrected include Y 28.8 instead of 28.6 (p. 45).

This edition will be a welcomed contribution to the literature in English on both Avestan philology and religion. It will make Kellens' ideas easily available and accessible not only to students of Zoroastrianism but also, as Skjærvø wishes (xii), to the general public and the Iranian and Zoroastrian communities around the globe.

School of Oriental and African Studies
University of London
Thornhaugh Street
Russell Square
London WC1H 0XG

Almut Hintze

Selcan, Zülfü: Grammatik der Zaza-Sprache. Nord-Dialekt (Dersim-Dialekt). Berlin, Wissenschaft & Technik Verlag, 1998, gr.-8°, [XVI], 730 S., 2 Karten. Geb. 74 DM.

Das Zaza (auch als Zazaki bekannt) ist eine in mehrere Dialekte gegliederte nordwestiranische Sprache in Ostanatolien, die deutliche, großenteils kontaktbedingte Ähnlichkeiten zum Kurdischen aufweist und deswegen früher oft für einen kurdischen Dialekt gehalten wurde. Das Zaza wird erst seit etwa 1980 in nennenswertem Umfang als Schriftsprache verwendet, woran der Vf., selbst ein Muttersprachler des Zaza, maßgeblich mitgewirkt hat (106f., 117). Dabei wird

meist, wie auch in dem vorliegenden Werk, die für das Kurdische übliche Orthographie zugrundegelegt.

Die linguistische Erschließung des Zaza hatte sich bisher auf wenige Beschreibungen einzelner Dialekte bzw. Idiolekte v.a. aus dem Süden des Sprachgebietes beschränkt. Im vorliegenden, auf einer Dissertation beruhenden Werk legt der Vf. eine ausführliche Grammatik einer nördlichen Zaza-Variante vor, des Dialekts der Stadt Dersim, der zuvor nur knapp von C.M. Jacobson, *Rastnustena zonê ma – Handbuch für die Rechtschreibung der Zaza-Sprache*, Bonn 1993 beschrieben worden war. Der Vf. hat neben seiner eigenen Sprachkenntnis umfangreiche Tonbandaufzeichnungen von Informanten herangezogen, wobei im einzelnen nicht transparent gemacht wird, inwieweit die dargebotenen Formen wirklich für alle Informanten aus Dersim repräsentativ sind. Außerdem hat der Vf. Befragungen in 20 weiteren Ortschaften durchgeführt, um einen Überblick über die Dialektologie des Zaza zu gewinnen; seine diesbezüglichen Ergebnisse werden in der vorliegenden Arbeit allerdings nur in aller Kürze skizziert (123–136).

Zu Beginn des Buches gibt der Vf. einen akribischen Überblick über die Autoren, die das Zaza bisher in irgendeiner Weise, sei es als kurdischen Dialekt, sei es als eigene Sprache erwähnt oder beschrieben haben. Er plädiert überzeugend dafür, es als eigene, vom Kurdischen zu unterscheidende Sprache anzusehen, und referiert ausführlich auch die Zaza-feindlichen Einschätzungen in türkischen wie kurdischen Quellen.

Die voluminöse Grammatik selbst beginnt mit einem Abschnitt über Phonologie, der, obwohl mit nicht weniger als 90 Seiten durchaus aufwendig gestaltet, als der schwächste des Buches bezeichnet werden muß. Wie aus dem dargebotenen Material klar hervorgeht, hat der beschriebene Dialekt in wortinitialer Position eine Opposition zwischen ejektiven und gewöhnlichen stimmlosen Plosiven bewahrt, die in den meisten anderen Zaza-Dialekten verloren ist (z. B. *kıle* „Flamme“ vs. *k'ire* „schlimme Tat“, *pêro* „alle“ vs. *p'êl* „Welle“). Da der Vf. jedoch nach den von ihm geforderten strengen Kriterien für Minimalpaare (138f.) keine solchen hat ausmachen können, erklärt er die ejektiven und nicht-ejektiven Varianten für „Allophone“ und verzichtet bedauerlicherweise darauf, sie im weiteren Verlauf der Arbeit in der Transkription zu unterscheiden. Bei Jacobson, *Rastnustena zonê ma*, 1993, S. 12 werden dagegen tadellose Minimalpaare wie *kal* „roh“, *k'al* „alter Mann“ verzeichnet. Ganz rätselhaft bleibt der Status der in ziemlich beträchtlicher Zahl angegebenen, bisher aus dem Zaza nicht bekannt gewesenen Nasalvokale, die laut Vf. „deutlich hörbar nasalierte Allophone“ sein sollen (183). Es sind dem Rez. keine Umgebungsbedingungen oder etymologischen Gründe ersichtlich (vgl. *ōstōř* „Pferd“ vs. *ostime* „Säule“, *vīzike* „Fliege“ vs. *vīzg* „spaltig“), und auch Entlehnungen sind unter diesen Wörtern mit angeblicher Nasalierung zu finden (*sāyd* „Jagd“ < arab. *šaid*). Ob der Dersim-Dialekt womöglich nasale Vokalphoneme besitzt oder ob hier nur idiosynkratische Aussprachebesonderheiten verzeichnet wurden, wird noch durch Nachuntersuchungen geklärt werden müssen.

Das Nomen des Zaza besitzt im wesentlichen zwei morphologische Kasus, deren Funktion recht kompliziert geregelt ist. Zugrunde liegt, wie auch bei anderen Sprachen des Areals (Kurdisch, Georgisch), ein Split-Ergativsystem: Bei präsensischem Prädikat herrscht ein Nominativ-Akkusativ-System, bei präteritalem

Prädikat ein Ergativ-Absolutiv-System. Dabei sind einerseits Nominativ und Absolutiv morphologisch identisch (von Selcan, S. 274, 303 etc., wenig glücklich unter dem Terminus „Nominativ“ zusammengefaßt), andererseits sind auch Ergativ und Akkusativ morphologisch identisch (bei Selcan: Obliquus). Dieses Zweikasussystem wird von anderen Kategorien durchkreuzt, und zwar zum einen von derjenigen der Definitheit, denn der als Suffix *-ê* realisierte indefinite Artikel verdrängt im vorliegenden Dialekt die Obliquusendung *-i*, so daß diese – von einigen Ausnahmen abgesehen – zugleich schon fast wie ein bestimmter Artikel fungiert. Außerdem spielt für die Verwendung des Obliquus auf *-i* in akkusativischer Funktion noch die Kategorie der Belebtheit eine Rolle. Diesen in der Tat nicht leicht systematisierbaren Komplex stellt der Vf. auf knapp 50 Seiten anhand zahlreicher Belege, allerdings nicht immer mit prägnanter Klarheit, dar. Außerdem existiert als morphologische Kategorie der Vokativ, dessen Behandlung bei Selcan Fragen offenläßt (laut S. 298f. sei der Vokativ von mehrsilbigen Substantiven nicht bildbar, auf S. 300–302 werden aber viele Belege gegeben).

Die komplizierte Verbalflexion mit acht Stammbildungstypen (363–371), zu denen noch zahlreiche unregelmäßige Verben kommen, ist man versucht durch die Einführung einiger morphologischer Regeln zu systematisieren: So ließen sich die Typen 2–4 weitgehend zusammenfassen, wenn man als präteritalstammbildendes Element nach Wurzel auf Nasal ein *-it-*, nach *-r* ein *-d-*, sonst ein *-t-* (wobei auslautendes *-c*, *-ç*, oft auch *-z*, *-s* der Wurzel schwinden) ansetzt. Die Funktionsbeschreibung des „Perfekts“ gegenüber den übrigen Vergangenheits-tempora bleibt recht diffus (455–458). Einiges Licht auf diesen Bereich wirft die Aussage anderer Autoren (z. B. L. Paul, Zazaki, Wiesbaden 1998, S. 193), daß das „Perfekt“ des Zaza im wesentlichen dem türkischen Renarrativ auf *-miş* funktionsgleich ist, also eine erschlossene, nicht selbst gesehene Handlung der Vergangenheit bezeichnet. Überhaupt scheint es, daß der Autor Vergleiche mit dem Türkischen, das trotz aller politischen Zwistigkeiten nun einmal eine Kontaktsprache des Zaza ist, gescheut hat.

Ein typologisch interessanter Zug des beschriebenen Zaza-Dialekts ist der, daß adverbiale Präverbien wie im Deutschen dem finiten Verb folgen: *ra-kerdene* „auf-machen“, aber: *mi çêver kerd ra* „ich machte die Tür auf“ (409). Wenn der Vf. idiomatisch gebrauchte direkte Objekte (z. B. *qesey-kerdene* „Wörter machen“ = „sprechen“) – eine im Zaza wie in anderen Sprachen des Areals (Kurdisch, Türkisch, Neupersisch etc.) überaus verbreitete Konstruktionsweise – ebenfalls zu diesen „Präverbien“ stellt und die Tatsache, daß diese Objekte nicht nachgestellt werden („er spricht“: *u qesey-keno*, nicht **u keno qesey*) mit einem semantischen Kriterium dadurch zu erklären versucht, daß sie „keine Zustandsveränderung“ ausdrückten (432–437), so ist dies verfehlt: Der Unterschied zu den echten Präverbien ist ein syntaktischer bzw. einer der Wortart.

Insgesamt liegt hier eine sehr materialreiche Beschreibung einer bisher wenig bekannten Variante des Zaza vor. Die streckenweise etwas langatmige und redundante Darstellung zeigt unverkennbare Schwächen in der linguistischen Analyse; glücklicherweise lassen sich die Mängel anhand der zahlreichen gegebenen Beispielsätze großenteils von Seiten des Lesers kompensieren (nicht im Bereich der Phonologie). Die wenigen, aber immerhin existenten Arbeiten anderer

Grammatiker zum Zaza werden kaum zur Kenntnis genommen, obwohl sie in manchen Fragen hätten einiges zur Klärung beitragen können. Insgesamt ist Selcans Werk jedoch als durchaus verdienstvoll zu betrachten, und wir können ihm für die Dokumentation seiner wenig bekannten Muttersprache unseren vollen Dank aussprechen.

Seminar für Ägyptologie
und Koptologie
Georg-August-Universität Göttingen
Prinzenstraße 21
D-37073 Göttingen

Carsten Peust

Paul, Ludwig: Zazaki. Grammatik und Versuch einer Dialektologie. Wiesbaden, Reichert, 1999, 8°, xxii, 366 S., 2 Karten. (Beiträge zur Iranistik, 18.) Geb. 78 DM.

Le dialecte appelé zaza ou zazaki, ou encore (plus correctement) dimli, formait pour ceux qui s'intéressent à la dialectologie irano-aryenne (ou iranienne) une importante lacune: elle est aujourd'hui enfin comblée grâce à L. Paul, dont l'ouvrage, aussi extensif et soigné que les meilleures études du genre, apporte les informations souhaitables.

Les Zazas habitent, en Anatolie orientale, une région située au nord-ouest de la zone de peuplement kurde, la plupart dans un triangle ayant pour sommets Siverek, Erzincan et Varto. Ils y sont en général mêlés à des populations parlant le kurde kurmandji ou le turc. Traditionnellement ils sont considérés et se considèrent eux-mêmes en général comme kurdes, mais leur langue, aux yeux du linguiste, n'appartient pas au rameau kurde: elle se range dans le groupe iranien dit du nord-ouest et se rapproche du gorani et des parlers azéris, quoiqu'elle ait subi l'influence du kurde dans son lexique, sa phraséologie et même sa syntaxe. Elle a été signalée pour la première fois par Lerch (1857-58), qui en publie quelques textes, mais la présente comme un dialecte kurde, tout en notant qu'elle est intelligible aux Kurmandjis. Après les petits textes de Le Coq (1903), les données les plus importantes sont fournies par les enquêtes de Mann (les premières faites sur le terrain) publiées par Hadank (1932), qui reconnaît le zaza pour une langue distincte du kurde et esquisse une description grammaticale. Cet ouvrage restait, depuis plus de cinquante ans, la seule référence importante sur la question. Il en montrait l'intérêt pour la dialectologie iranienne et faisait désirer des études plus approfondies. En 1985 le linguiste américain Todd a publié une *Grammar of Dimli*, fondée sur le parler d'un émigré résidant en Allemagne, ouvrage qui a le mérite d'être une première tentative de description conforme aux exigences de la linguistique moderne. D'autre part, les Zazas eux-mêmes ont commencé à écrire leur langue en utilisant l'alphabet latin usité en turc (et en kurde): des recueils parus, émanés notamment de la diaspora en Europe, au cours des vingt dernières années, en même temps que prenait naissance une certaine conscience »nationale«.

L'ouvrage de L. Paul, issu d'une thèse préparée sous la direction de D. N. MacKenzie, s'inspire des classiques *Kurdish dialect studies* (1961-62) de ce savant. Il est fondé sur des enquêtes effectuées sur le terrain en 1992 et 1993 et sur